

Lasst die Kinder doch einfach spielen!

Viele Eltern glauben, Erziehung bestehe aus steter Betreuung und Anleitung des Nachwuchses. Nein! Eltern sollten zwar verfügbar sein, die Kinder aber machen lassen, **meint Moritz Daum**

Vor ein paar Jahren brachte mir meine Mutter meine alten Playmobil-Spielsachen mit, um meinen Kindern eine Freude zu machen. Mit einer gewissen wehmütigen Erinnerung an die eigene Kindheit habe ich sie ihnen überreicht, musste dann aber entsetzt feststellen, dass sie die Häuser gar nicht so zusammenbauten, wie es die Anleitung empfahl. Auf mein Insistieren, die Dinge seien komplett falsch zusammengesetzt, bekam ich zu hören, das neue Haus erfülle seinen Dienst doch wunderbar - es hatte in der Tat Wände, Türen und ein Dach - und es gebe nicht nur einen, meinen, Weg, die Dinge zusammenzusetzen.

Im Nachhinein erfüllt mich diese Anekdote mit Stolz. Sie macht auf die für Wissenschaft und Eltern gleichermaßen interessante Frage aufmerksam, wie viel Anleitung Kinder in ihrer Entwicklung brauchen. Als Eltern wollen wir doch vor allem, dass sich unsere Kinder zu eigenständigen Persönlichkeiten entwickeln. Sie sollen fähig sein, Dinge selbst in die Hand zu nehmen und kreativ weiterzuentwickeln, Probleme zu erkennen und Wege finden, sie zu lösen. Kinder schaffen das, wenn man ihnen Freiraum zum Denken und Handeln lässt und diesen Freiraum gleichzeitig so gestaltet, dass er nicht in Überforderung endet.

Der Entwicklungspsychologe Franz Emanuel Weinert schrieb: «Die wichtigste Voraussetzung für wirkungsvolles und erfolgreiches Lernen ist das Ausmass der aktiven Lernzeit, das heisst der Zeit, in der sich die einzelnen Schüler mit den zu lernenden Inhalten aktiv, engagiert und konstruktiv auseinandersetzen.» Er betonte drei Aspekte: Aktivität, Engagement und Konstruktivität. Kinder lernen am besten, wenn sie selbst aktiv sind, den Inhalt, mit dem sie sich auseinandersetzen, durch ihre eigene Neugier entdecken. Kinder sollen sich selbst engagieren. Dem Engagement kann durchaus eine Phase der Langeweile vorausgehen. Und Langeweile von Kindern auszuhalten,

erfordert von Eltern eine Menge Geduld. Es ist ausserdem wichtig, sich konstruktiv mit der Umwelt auseinanderzusetzen. Dieser Aspekt geht unter anderem auf den Schweizer Entwicklungspsychologen Jean Piaget zurück, der beschrieb, dass Kinder sich durch die Interaktion mit der Umwelt ihr Wissen selbst erarbeiten, konstruieren.

Ein Aspekt, der sich in Weinerts und Piagets Aussagen nicht findet, beschrieb der russische Entwicklungspsychologe Lew Wygotski: Man lernt von und mit anderen. Kinder lernen durch die Interaktion mit anderen, Kindern und Erwachsenen, durch Instruktion oder durch Abschauen und Nachmachen. Das Lösen von Problemen gelingt Kindern gemeinsam besser, weil sie durch ihre Interaktion auf Lösungen kommen, auf die jeder Einzelne nicht gekommen wäre. Insbesondere profitieren Kinder von einem Rahmen, der sie anleitet, aber nicht beschränkt. Auch hier fällt mir eine Anekdote ein, die ich beobachten

konnte, als meine älteste Tochter Anna im Alter von zweieinhalb Jahren in Leipzig in den Kindergarten kam. Im Raum war ein Klettergerüst mit einer kleinen Plattform in der Höhe von etwa zwei Metern. Gleich am ersten Tag kletterte Anna auf diese Plattform, um dort zu merken, dass sie nicht wusste, wie sie wieder herunterkommt. Was dann geschah, hat mich sehr beeindruckt. Sie wurde nicht etwa von den Erzieherinnen heruntergehoben, nein, die ganze Gruppe von Kindern stellte sich um das Klettergerüst und zeigte Anna mit Anweisungen, wie das Herunterklettern funktioniert. Das hat zwar eine Weile gedauert, sie hat es aber selber geschafft. Und wusste danach, wie es geht.

Darum: Lasst Kinder spielen, miteinander spielen. Lasst sie die Welt mit ihren eigenen Augen entdecken, lasst sie selbst Ideen entwickeln und umsetzen, die vielfältigen Möglichkeiten, die die Umwelt bietet, selbst wahrnehmen. Das ist nicht einfach. Es braucht viel Vertrauen, und es braucht Zeit, und die ist leider oft knapp.

In einem sehr schönen Aufsatz schreibt die amerikanische Entwicklungspsychologin Alison Gopnik, dass es bei Eltern mehr um *being a parent* und weniger um *parenting* gehen sollte. Also darum, Kinder nicht nach einem angelesenen Schema zu erziehen, sondern sie auf dem Weg ihrer Entwicklung zu unterstützen. Neugier zu schaffen, nicht zu befriedigen. Zu zeigen, wie man Lösungswege findet, nicht Lösungen präsentieren. Das Kind nicht auf das Klettergerüst heben, sondern ihm zeigen, wie es selbst hoch- und wieder herunterkommt.

Eltern sollten Kinder auf ihrem Weg nicht alleine lassen, aber sie sollten ihren Kindern den Weg auch nicht mit der Planieraupe derart ebnet, dass sie sich sofort verirren, wenn sie diesen einen Weg verlassen, der sie womöglich gar nicht zu ihrem eigenen Ziel führt. So entwickeln Kinder ihre ganz eigene Persönlichkeit, sie wissen, dass sie selbst etwas bewirken können, und erhalten ein gesundes Selbstbewusstsein.

Moritz Daum



FRANK BRÜDERLI

Moritz Daum, 43, ist Professor am Psychologischen Institut der Universität Zürich, wo er den Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie im Säuglings- und Kindesalter innehat. Nach dem Studium in Zürich forschte Daum mehrere Jahre lang am Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in München und Leipzig.